

SÖREN SCHNAUBELT



ÜBER DAS
SCHICKSAL DES
LEUTNANT SAUER

WORTSCHATTEN VERLAG

Sören Schnaubelt
Über das Schicksal des Leutnant Sauer



SÖREN SCHNAUBELT

**ÜBER DAS
SCHICKSAL DES
LEUTNANT SAUER**



IMPRESSUM

1. Auflage 2021

© Wortschatten Verlag

In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Wortschatten Verlag

Verlagsgruppe Mainz

Süsterfeldstraße 83

52072 Aachen

info@wortschatten.de

0049 (0)241 87343400

www.wortschatten.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:
Druckerei und Verlagshaus Mainz

Süsterfeldstraße 83

52072 Aachen

www.verlag-mainz.de

Lektorat:

Lena Christine Schulte

Umschlaggestaltung:

Nicole Ganser

Abbildungsnachweise:

<https://pixabay.com/photos/abstract-asia-asian-background-3092201/>

Print:

ISBN-10: 3-96964-008-3

ISBN-13: 978-3-96964-008-1

E-Book:

ISBN-10: 3-96964-009-1

ISBN-13: 978-3-96964-009-8

Vorwort

Am 14. Mai 1927 versuchte der aus dem Dienst ausgeschiedene deutsche Offizier, Leutnant Ernst Sauer, in London das Britische Museum niederzubrennen. Diese Tatsache hat erstaunlicherweise nie weite Verbreitung gefunden. Natürlich berichteten die Zeitungen über diesen Vorfall, denn dass ein ehemaliger Angehöriger des Kaiserlichen Heeres versucht hatte ein britisches Wahrzeichen zu zerstören, hätte leicht zu einem Politikum werden können. Doch die offensichtliche Tatsache, dass Sauer wahnsinnig war, machte es unmöglich, die Tat als politisch motiviert zu sehen. Sauer wirkte nicht wie ein deutscher Aggressor, sondern wie ein bemitleidenswertes Opfer seiner abstrusen Wahnvorstellungen.

Wäre es zu einer Verhandlung gekommen, wäre es möglich gewesen, dass die Informationen diesen Vorfall betreffend eine breite Öffentlichkeit erreicht hätten. Doch Sauer verstarb noch in der Untersuchungshaft unter grauenerregenden Umständen. Ob es sich um einen Unfall oder Selbstmord handelte, konnte nie abschließend geklärt werden. Genauso wie nie geklärt werden konnte, wie überhaupt so schwere Verletzungen in einer gepolsterten Zelle der Londoner Heilanstalt für psychisch Kranke möglich gewesen waren.

Nach Sauers Tod stellte Scotland Yard die Ermittlungen ein, und da bei Sauers Versuch das Museum anzuzünden, kein allzu großer Schaden entstanden war, ging man schnell wieder zur Tagesordnung über. Und so war der Fall Sauer nie mehr als eine Randnotiz in den deutschen Zeitungen.

Für mich selbst war dieser Vorfall weit mehr als eine Randnotiz. Sauers tragisches Ende hat mich tief getroffen, auch wenn ich erst 1928 mit einem Jahr Verspätung und über Umwege von seinem Tod erfuhr. Deutsche Zeitungen hatten fast nichts berichtet, und ich habe nie die britische Presselandschaft verfolgt. Tatsächlich erfuhr ich erst von Sauers Tod, als mich der Notar aufspürte, der für die Regelung von Sauers Nachlass verantwortlich war. Obwohl Sauer über eine weit verzweigte Familie verfügte, hatte er mir all seinen Besitz vermacht. Dies erstaunte

mich, war meine und Sauer's Beziehung doch nie so eng gewesen, dass ich so etwas erwartet hätte.

Ich habe Sauer einst 1912 kennengelernt. Wir beide dienten damals in der Kaiserlichen Armee und waren in Tsingtau stationiert. Bei der Belagerung der Stadt durch die Briten und die Armee des japanischen Kaisers, dem Tenno, trennten sich im allgemeinen Chaos unsere Wege. Ich ging in Kriegsgefangenschaft, während Sauer die Flucht zurück ins Reich gelang. Ich traf ihn erst 1923 in Berlin wieder und verlor ihn dann aber auch wieder aus den Augen.

Der Grund, warum ich nun diesen Bericht über meine Erfahrungen und meine Erlebnisse mit Sauer niederschreibe, ist, um in der Öffentlichkeit ein Verständnis für das Schicksal meines Freundes zu erreichen. Sauer hatte in der Armee des Kaisers gedient und bei der Verteidigung des deutschen Schutzgebietes Kiautschou größten Mut und Opferbereitschaft bewiesen. Doch persönliche Schicksalsschläge und die unverdiente Niederlage des Kaiserreiches haben ihn gebrochen. Und so litt Sauer unter grotesken Wahnvorstellungen, die ihn zu seinem verrückten Handeln trieben.

Im Weiteren sind in den letzten Jahren wilde Gerüchte und Spekulationen zum Fall Sauer aufgetaucht. Diese obskuren Thesen und haltlosen Behauptungen, die gerade von theosophischen und metaphysischen Gesellschaften verbreitet wurden, drohen das Andenken meines Freundes zu beschädigen. Diese wirren Theorien, die Sauer als düstere Gestalt porträtieren und ihm Pakte mit dunklen Monstrositäten unterstellen, sind abergläubischer Humbug, der in einem modernen und aufgeklärten Deutschland keinen Platz haben darf. Deshalb möchte ich dem geneigten Leser im Folgenden die Tatsachen – soweit sie mir bekannt sind – so übersichtlich und verständlich wie möglich darlegen.

Zum einen kann ich auf meine Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Sauer in Tsingtau zurückgreifen, zum anderen habe ich selbst einige Nachforschungen angestellt. Aufgrund der dubiosen Umstände von Sauer's Tod, spürte ich den starken Drang, mehr über die Geschehnisse herauszufinden. So habe ich in den letzten zwei Jahren Reisen nach Berlin und Hamburg unternommen, wo sich Sauer von 1923 bis 1927 aufhielt, und habe mit einigen Menschen gesprochen, denen Sauer dort

begegnet ist. Aus diesen Informationen ergibt sich nun die Schilderung, die ich in diesem Manuskript niederschreiben will. Ich hoffe, damit allen wilden Spekulationen die Grundlage zu entziehen und der Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, das Geschehene vernünftig zu beurteilen und einzuordnen.

Josef Kramer Leutnant a.D.
August 1930 / Bochum

Teil I des Berichtes

Kapitel I: Eine traurige Nachricht / Drei verstörende Artikel

Der Vormittag des 17. April 1928 unterschied sich nicht wesentlich von jedem anderen Morgen des bereits verstrichenen Jahres. Ich war pünktlich um sechs Uhr aufgestanden, hatte ein einfaches Frühstück eingenommen und mich angekleidet. Gegen sieben Uhr verließ ich mein Haus in Bochum Herne und begab mich auf meinen allmorgendlichen 15-minütigen Fußmarsch. Dieser führte mich zu den Büroräumen der Stahlbaufirma, für die ich damals tätig war. Und so saß ich kurz vor halb acht in meinem Büro in unserer Bochumer Niederlassung. Ich begann sogleich mit der Arbeit und war damit beschäftigt Materiallisten durchzuarbeiten. Die Unterlagen betrafen die Errichtung einer Überdachung für die Wartehalle eines kleineren Nebenbahnhofes in Essen. Ich stellte die Bestellung der Winkelprofile und I-Träger zusammen, die wir noch im Laufe des heutigen Tages von der VESTAG (Vereinigte Stahlwerke AG) bestellen wollten. Meine Laune war nicht besonders gut. Die nach Angabe unseres Statikers notwendigen Profile waren deutlich schwerer als ich bei der Angebotserstellung abgeschätzt hatte. In Anbetracht des jetzigen hohen Stahlpreises würde das unseren Gewinn bei diesem Bauvorhaben deutlich schmälern. Bevor ich die Listen fertig hatte, musste ich noch einmal mit dem Statiker reden. Er würde prüfen müssen, ob er die Profile nicht doch kleiner dimensionieren konnte. Dies war so nicht rentabel.

Als ich mit den vorläufigen Listen fast fertig war, klopfte es an der Tür meines Büros. Herr Braun, der Vorsteher der Konstruktion, grüßte und trat ein. Er war ein pflichtbewusster, gedrungener Mann, der damals im Krieg seine linke Hand verloren hatte. Er trug den weißen Kittel, der Technischen Zeichnern als Berufskleidung dient – den linken Ärmel hatte er von seiner Frau kürzen und zunähen lassen. Er hob die rechte Hand, in der sich ein Brief befand.

»Ein Einschreiben«, erklärte er. Er legte den Brief auf meinen Tisch.

»Ich wollte Sie eigentlich holen, aber der Bote hatte es verflucht eilig, also habe ich den Empfang für Sie quittiert. Ich fürchte, ich habe wohl Ihre Unterschrift gefälscht. Nur damit Sie Bescheid wissen.«

»Na, dafür wird man Sie wohl nicht gleich vor ein Standgericht stellen«, scherzte ich.

»Wenn ich mich nicht irre, haben Sie für das Abhalten eines Standgerichts nicht ganz den Dienstgrad, Herr Leutnant«, erwiderte er schmunzelnd.

Als Braun gegangen war, öffnete ich den Brief vorsichtig mit dem Brieföffner in Form eines Miniatur Bajonetts, welchen ein Freund mir einst geschenkt hatte. Erst begann ich damit den Brief zu überfliegen. Nachdem ich ihn das erste Mal flüchtig durchgesehen hatte, las ich ihn noch zwei weitere Male mit größerer Sorgfalt, da ich seine Wichtigkeit erkannt hatte. Im Anschluss daran ging ich als Erstes zum Vitrinenschrank in meinem Büro und schenkte mir einen Schnaps ein. Eigentlich war es nicht meine Art, schon vor dem Mittagessen zu trinken – meine Frau sah dies nicht gerne – angesichts der deprimierenden Nachricht, die der Brief enthielt, wich ich nun jedoch von dieser sonst eisern eingehaltenen Regel ab.

Der Brief stammte von einem Notar mit Geschäftssitz in Hamburg. Der Notar hieß Müller und hatte seine Kanzlei in der Nähe des Doms. Als ich den Schriftkopf mit der Hamburger Adresse sah, musste ich sofort an meinen alten Freund und Kameraden Ernst Sauer denken. Wusste ich doch, dass er sich dort in der Stadt aufhielt, und sonst hatte ich keine Bekanntschaften oder Verwandte in Hamburg.

Ich hatte mich nicht geirrt, der Brief betraf Sauer. Und der Inhalt war eine mehr als nur betrübliche Nachricht. Die Nachricht war so überraschend wie niederschmetternd. Der Notar erklärte bündig und sachlich, dass er beauftragt worden war, den Nachlass des Herrn Sauer abzuwickeln. Ernst Sauer Leutnant a.D. sei 1927 in englischer Haft verstorben. Er hatte ein Schreiben hinterlassen, das zwar kein ordentliches Testament war, aber doch Regelungen zu seinem Nachlass enthielt. Als einziger Erbe und die Person, die über seinen Tod informiert werden sollte, wurde ich genannt. Aus diesem Grund bat mich der Notar, möglichst im Mai seine Kanzlei in Hamburg aufzusuchen. Sollte der Mai nicht machbar sein, so wäre erst wieder ein Termin im August möglich,

da ihn in der Zwischenzeit Angelegenheiten außerhalb Hamburgs in Beschlag nehmen würden.

Die Nachricht machte mich sehr betroffen. Sauer und ich waren im Großen Krieg Kameraden gewesen. Wir hatten in China, in Tsingtau, gemeinsam gegen die Japaner und Engländer gekämpft. Ich war damals in Kriegsgefangenschaft gegangen, während Sauer eine abenteuerliche und verwegene Flucht gelang. Und obwohl Sauer und ich damals viel Zeit miteinander verbracht hatten und Kameraden und ja, auch Freunde waren, war ich doch erstaunt, dass er mich als seinen alleinigen Erben eingesetzt hatte.

Nach kurzer Überlegung kam ich zu dem Schluss, dass ich es Sauer schuldig war, nach Hamburg zu reisen. Dies war letztendlich der Augenblick, in dem ich begann – wenn ich es damals auch noch nicht realisierte – Nachforschungen zu Sauers tragischem Ende anzustellen.

Nun war Einiges zu tun. Zuerst musste ich Rücksprache mit dem Vorsteher des Büros halten, damit ich einige Tage der Arbeit fernbleiben konnte. Ich erklärte ihm, dass ich persönliche Angelegenheiten zu regeln hätte. Dafür hatte er Verständnis und gab mir im Mai eine Woche frei, um mir dies zu ermöglichen. Nachdem ich nun ein Zeitfenster im Mai hatte, suchte ich die nächste Poststelle auf. Ich schickte ein kurzes Einschreiben an die Geschäftsadresse des Notars Müller. Ich bestätigte, dass ich nach Hamburg kommen würde und bat ihn, mich am 24. Mai in seinen Räumlichkeiten zu empfangen.

Als Nächstes machte ich mich auf den Weg in die Bochumer Innenstadt. Dort saß ein Pressedienst, den ein Bekannter früher einmal mir gegenüber erwähnt hatte. Soweit ich wusste, verfügte er über ein umfangreiches Archiv inländischer und ausländischer Zeitungen – und die ausländischen, vor allem die englischen, waren nun für mich von Interesse.

Ich sprach noch an diesem Nachmittag im Büro des Pressedienstes vor. Ich bat die Verantwortlichen für mich alle Artikel über Ernst Sauer aus dem Jahr 1927 in der englischen Presse herauszusuchen und zu übersetzen. Ich sprach, so muss ich gestehen, nur schlechtes Englisch und so war ich darauf angewiesen für die Übersetzungen zu bezahlen. Man versicherte mir, man würde sich bemühen und gäbe es etwas in der englischen Presse, so würden sie es für mich finden. Dann bat man mich

in zwei Wochen wiederzukommen.

Nachdem diese Zeit vergangen war, suchte ich den Pressedienst wieder auf. Ich war positiv überrascht, dass sie mehr als nur einen Artikel gefunden hatten. Tatsächlich hatten sie drei Artikel gefunden, die ihrer Meinung nach für mich von Interesse sein könnten. Sie übergaben mir die mit der Schreibmaschine kopierten Artikel. Die Blätter enthielten zum einen die originalen englischen Artikel und zum anderen die Übersetzung ins Deutsche. Mit den Artikeln kam ein Umschlag mit einer für mein Verständnis unverschämten Rechnung. Diese beglich ich noch vor Ort. Mit den Dokumenten ging ich dann nach Hause, um sie noch an diesem Abend gründlich zu studieren.

Der erste Artikel war in *THE TIMES* veröffentlicht worden:

Ein deutscher Anschlag auf das Britische Museum?

London, den 16.05.1927

In der Nacht von Samstag auf Sonntag kam es zu einem Zwischenfall im Britischen Museum. Das Wachpersonal wurde alarmiert, als nachts zwischen drei und vier Uhr morgens Flammen hinter mehreren Fenstern des Britischen Museums gesehen wurden. Ein Mann der Wachmannschaft informierte sofort die Männer der nächstgelegenen Feuerwache, während die restlichen vier Beamten ohne zu zögern in den entsprechenden Teil des Gebäudes eilten.

Dort fanden sie zwei Dinge vor. Ein Feuer in der Asiatischen Abteilung und einen offensichtlich verwirrten Mann. Das Feuer konnte durch das beherzte Eingreifen des Wachpersonals schnell eingedämmt werden. Mit Hilfe der kurz darauf eintreffenden Männer der 4. Brandwache konnte es dann endgültig gelöscht werden. Die Männer der Brandwache verdienen für ihr schnelles und professionelles Handeln besonderes Lob.

Die Struktur des Gebäudes wurde wohl nicht schwer beschädigt, auch wenn die Untersuchung des Gebäudes durch die Königlichen Ingenieure noch nicht komplett abgeschlossen ist.

Der verwirrte Mann wurde in Gewahrsam genommen. Nach

Informationen, die uns vorliegen, soll es sich um einen deutschen Staatsangehörigen handeln. Der Mann, ein ehemaliger Leutnant namens Ernst Sauer, befand sich offensichtlich in einem zerrütteten Geisteszustand. Er wurde in eine psychiatrische Einrichtung eingeliefert und steht unter strenger Bewachung durch die Polizeibehörde.

Den kursierenden Gerüchten, dass es sich um eine deutsche Aggression handelt – also eine Rache für die deutsche Niederlage im Großen Krieg – muss in jedem Fall widersprochen werden. Es ist zwar richtig, dass Herr Sauer versucht hat eines der wichtigsten britischen Wahrzeichen niederzubrennen, jedoch scheint hier kein politisches Motiv vorzuliegen. Es ist offensichtlich, dass er aus Wahnvorstellungen heraus gehandelt hat, selbst wenn diese ein politisches Element enthalten.

Wie es dem Mann gelingen konnte, in das Britische Museum einzudringen, muss noch geklärt werden. Wir haben mit einem Mitarbeiter des Wachpersonals gesprochen, der anonym bleiben will. Dieser geht davon aus, dass Herr Sauer das Museum als regulärer Besucher betreten hat, um sich dann dort zu verstecken bis das Museum seine Türen schloss und alle anderen Besucher das Gelände verlassen hatten.

Wir werden selbstverständlich weiter über den Vorfall berichten.

Der zweite Artikel war ebenfalls in *THE TIMES* veröffentlicht worden:

Einzigster Verdächtiger für den Brand im Britischen Museum in Haft verstorben

London, den 25.05.1927

Wie in unserer Ausgabe vom 16.05.1927 berichtet, wurde Herr Sauer als einziger Verdächtiger im Falle des Brandes im Britischen Museum noch am Tatort festgenommen. Aufgrund seines offensichtlich zerrütteten Geisteszustandes wurde er jedoch nicht in einem regulären Gefängnis, sondern in der Londoner Psychiatrischen Heilanstalt untergebracht.

Herr Sauer, der im Großen Krieg ein Leutnant des deutschen Heeres war, ist nun am vergangenen Wochenende in der Haft verstorben. Dass dies geschehen konnte wirft kein gutes Licht auf unsere Polizeibehörde, denn mit dem Tod Sauers werden die Aufarbeitung des Falls und die Klärung der Hintergründe des Brandes wohl kaum noch möglich sein. Er verstarb nach Verlautbarung der Heilanstalt an selbst zugefügten Verletzungen. Allerdings war Sauer in einer gepolsterten Zelle untergebracht und sollte unter strenger Beobachtung stehen. Diese Darstellung der Behörden kann also nicht vollständig den Tatsachen entsprechen.

Unserer Redaktion liegt eine Berichtsabschrift des Leichenbeschauers vor. Dieser Bericht zeichnet ein grausiges und abstoßendes Bild, das nicht mit den Angaben der Behörden in Einklang zu bringen ist.

Laut dem Bericht wies Sauers Körper eine große Zahl von schweren Verletzungen auf. Acht seiner Rippen waren gebrochen. Ein Oberschenkel und ein Schienbein waren geradezu zertrümmert. Ebenso lag ein Bruch des Schädels vor. Todesursache war letztendlich der Schädelbruch und die daraus resultierenden Blutungen.

Der Leichenbeschauer vermerkte, dass die Verletzungen zu einem Zusammenprall eines Mannes mit einem schnellen und schweren Auto oder mit einer Straßenbahn passen würden. Wir haben diesbezüglich bei Scotland Yard nachgefragt, jedoch wurde uns erklärt, dass man sich hierzu nicht äußern wolle.

Die Untersuchung der Gebäudestruktur des Britischen Museums durch die Königlichen Ingenieure ist mittlerweile abgeschlossen. Der Schaden, der durch den Brand entstanden ist, ist zwar nicht katastrophal, aber doch größer als gedacht. Laut dem uns vorliegenden Bericht war das Feuer zwar lokal begrenzt, aber wesentlich heißer als zuerst angenommen, sodass einige der Stahlträger in den unteren Etagen zum Teil in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die Gefahr des Einsturzes besteht aber nicht. In den nächsten Wochen wird mit der Instandsetzung begonnen. Die Arbeiten werden vermutlich zwei Monate in Anspruch nehmen, und bis zum Abschluss dieser Arbeiten wird die Asiatische Abteilung der Öffentlichkeit nicht zugänglich sein.

Wir werden selbstverständlich weiter über den Vorfall berichten, falls

wir noch neue Informationen erhalten.

Der dritte Artikel war im Berliner Magazin *Asiatische und Persische Mythen in Vergangenheit und Gegenwart* veröffentlicht worden, welches von der Berliner Gesellschaft der Metaphysik herausgegeben wurde. Dies verwunderte mich, hatte ich doch keine Artikel in der Deutschen Presse erwartet, und wenn doch vielleicht eine kurze Notiz in einer der allgemeinen Tageszeitungen. In einer so speziellen Fachzeitschrift hätte ich sicherlich nichts zu Sauers tragischem Ende erwartet, hatte sein Tod doch nichts mit diesen recht speziellen Themen zu tun. Es war erstaunlich, dass der Pressedienst diesen Artikel überhaupt finden konnte. Eventuell hatte ich ihre großzügig bemessene Rechnung etwas zu hart bewertet, hatten sie doch hervorragende Arbeit geleistet.

Ernst Sauer in London verstorben, Tod vermutlich im Zusammenhang mit der Anrufung einer dunklen Gottheit.

Berlin 28.08.1927

Am 21.05.1927 ist Herr Ernst Sauer in London in Polizeigewahrsam verstorben.

Der Name Sauer ist vermutlich einigen unserer Leser bekannt, wenn auch sicherlich nicht der Mehrzahl. Er war in Hamburg ansässig und hatte sich mit Studien zu alten vorderasiatischen Kulturen befasst. Die Schüler des Metaphysischen, die ihn kennengelernt haben, wissen um Sauers umfangreiches Wissen über alte Kulte. Doch nicht sein angesammeltes theoretisches Wissen hat Sauer von allen anderen Gelehrten seines Fachgebietes unterschieden, sondern das Wissen um die praktische Anwendung. Er war bewandert in der Durchführung von Ritualen aus der finsternen Vergangenheit.

Er huldigte einer Gottheit, die in Vorderasien einst verehrt wurde, doch glücklicherweise schon vor langer Zeit wieder in Vergessenheit geriet. Diese groteske und bösertige Entität wird mit Feuer und Vernichtung assoziiert. Ich habe vor vielen Jahren selbst gesehen, wie Sauer seine

dunkle Gottheit angerufen hat. Es war für jeden mit Erfahrungen im Metaphysischen offensichtlich, dass Sauer nicht nur leere, hohle Riten durchführte, sondern dass ihm etwas antwortete. Und so muss ich sagen, dass Sauer mich ängstigte. Weniger seine Person selbst, sondern was er mit seinen Fähigkeiten auf unseren unwissenden Planeten herabrufen könnte.

Sauer war in London in Gewahrsam genommen worden, als er neben einem Brandherd im Britischen Museum in London aufgefunden wurde. Die englischen Behörden und die Presse gehen davon aus, dass Sauer versucht hat, das Museum niederzubrennen. Eine Schlussfolgerung, die die Ahnungslosigkeit der britischen Behörden und Presse beweist.

Tatsächlich dürfte Sauer im Museum seiner dunklen Gottheit gehuldigt haben. Es ist davon auszugehen, dass Sauer sich ins Museum geschlichen hatte, um an einem der zahlreichen dort ausgestellten Altäre oder Schreine ein Anrufungsritual durchzuführen. Das Ritual muss jedoch misslungen sein, was zu dem Feuer und Sauers Wahnsinn führte, der laut den englischen Behörden offensichtlich war.

Sauers Tod war wohl der Preis, den er dafür zahlen musste, sich mit Dingen einzulassen von denen der Mensch so viel Abstand halten sollte, wie nur irgendwie möglich. Die Anbetung dieser dunklen Gottheit hat vermutlich mit Sauers Tod geendet, was ein Segen für die geistige Gesundheit der Welt sein mag.

Dieser Artikel irritierte und erzürnte mich. Dass es solch einen verrückten, okkulten Aberglauben innerhalb der Reichsgrenzen gab, war natürlich an sich schon ein Ärgernis. Dass hier jedoch auch der Name meines Freundes und Kameraden Sauer von abergläubischen Okkultisten mit ihren verrückten Theorien in Verbindung gebracht wurde, war nicht zu akzeptieren. Ich konnte mir wirklich nicht erklären, warum jemand solch eine Unmenge von lächerlichen Anschuldigungen gegen meinen Freund Sauer erheben sollte. Mit dieser Sache musste ich mich in jedem Fall noch beschäftigen.

Ich entschied jedoch die Angelegenheit bis zum Besuch bei Sauers Nachlassverwalter ruhen zu lassen. Somit ging ich dann erst einmal wieder zur Tagesordnung über – auch wenn mir die Sache selbstredend

nie ganz entfiel und ich oft an Sauer denken musste.

Kapitel 2: Ein Besuch bei Sauers Nachlassverwalter

Im Mai begab ich mich nun, wie dem Notar gegenüber angekündigt, nach Hamburg. Für die Reise von Bochum nach Hamburg nutzte ich selbstverständlich die Eisenbahn, ermöglicht die Deutsche Reichsbahn mit ihren modernen Zügen und dem hervorragend ausgebauten Schienennetz doch ein leichtes und komfortables Reisen.

Ich erreichte Hamburg am frühen Abend des 23. Mai 1928 und quartierte mich in einem respektablen Gasthaus ein, in dem vor allem deutsche Handlungsreisende und Geschäftsleute abstiegen. Es lag weit weg von den verruchten Vierteln, in denen sich die Herumtreiber, Ausländer und leichten Damen aufhielten.

Nach einer ruhigen und ereignislosen Nacht suchte ich am Morgen die Räumlichkeiten des Notars auf. Sein Büro befand sich im zweiten Stock in einem großen Geschäftshaus in der Nähe des Doms. Das Gebäude befand sich in einer Nebenstraße, die etwas ruhiger war als die benachbarte, belebtere Hauptstraße.

Ich klopfte an und wurde vom Bürovorsteher, einem müde aussehenden Mann in einem einfachen und etwas abgetragenen Anzug, eingelassen. Er ließ mich in einem kleinen Salon Platz nehmen, wo ich einen Moment warten sollte. Dort nahm ich mir eine Ausgabe des Hamburger Anzeigers von einem kleinen Beistelltisch und begann darin zu blättern.

Was ich dort las, gefiel mir nicht. In Hamburg und Berlin war es wieder zu Zusammenstößen zwischen den Deutschnationalen und den Kommunisten gekommen. Wenn ich nun auch schon acht Jahre in der Republik lebte, konnte ich mich nicht daran gewöhnen. Das Land war aus den Fugen geraten – alles war unklar und unordentlich seitdem der Kaiser abgedankt hatte. Von ungebildeten Arbeitern gewählte Zivilisten bestimmten das Schicksal unseres Reiches. Anfänglich hatten ich und viele andere kaisertreue Offiziere gehofft, Wilhelm II. würde eines Tages aus seinem Exil in den Niederlanden zurückkehren und die von Gott gewollte Ordnung wiederherstellen. Mittlerweile hatte ich diese

Hoffnung schon fast aufgegeben. Wahrscheinlich würden wir noch eine lange Zeit in einer Republik leben müssen.

Nach vielleicht 20 Minuten Wartezeit kam der Bürovorsteher wieder und führte mich in das Arbeitszimmer des Notars. Der Notar war ein kleingewachsener, kräftiger Mann mit grauen Haaren und einen silbergrauen vollen Bart. Trotz seiner grauen Haare schien er nicht viel älter als 50 zu sein. Die Schmissee auf seiner Wange verriet, dass er in seiner Studentenzeit in eine schlagende Verbindung eingetreten war. Er begrüßte mich mit meinem Namen und schüttelte mir dabei kräftig die Hand. Danach bat er mich ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Er nahm eine Mappe mit einigen Papieren vom Tisch und überflog sie noch einmal kurz.

»Hier wären wir also«, begann er. »Ich wurde von der Deutschen Botschaft in England, also der in London, gebeten mich um den Nachlass des Leutnant a.D. Ernst Sauer zu kümmern. Ein wirklich tragischer Fall, gerade weil Leutnant Sauer ja durchaus eine ordentliche Karriere in unserer Kaiserlichen Armee hingelegt hatte. Dabei muss ich sagen, dass mich einige Tatsachen doch sehr verwirren. In seiner Militärakte wurde Sauer immer noch als vermisst geführt. Als »in Tsingtau vermisst«, wie ich betonen möchte. Ich hatte gehofft, dass Sie mir hier vielleicht weiterhelfen könnten. So wie ich es verstanden habe, waren Sie doch ein Kamerad von Sauer, damals in China?«

»Er hat sich nach seiner Rückkehr nicht beim Militär gemeldet? Ich muss sagen, dass mich das erstaunt. Er war spätestens 1920 schon wieder zurück in Deutschland. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass er sich nicht zurück gemeldet hat. Es kann natürlich auch sein, dass er sich zurückgemeldet hatte und die Information einfach untergegangen ist«, mutmaßte ich. Erklärend fuhr ich fort: »Sauer ist beim Fall von Tsingtau entkommen. Ich bin damals in Kriegsgefangenschaft gegangen. Es ist ihm gelungen, sich alleine bis nach Deutschland durchzuschlagen, auch wenn er dafür fast sechs Jahre benötigt hat. So oder so war es eine beeindruckende Leistung von ihm.«

»Alleine von China bis nach Deutschland?«, fragte der Notar interessiert. »Das erinnert mich an den Herrn Plüschow, dieser hatte es doch nach dem Fall von Tsingtau auch von China bis nach Deutschland geschafft. Er hat ja auch ein Buch über seine Flucht geschrieben. Ich kam

aber noch nicht dazu, mir ein Exemplar zu besorgen und zu lesen, aber ich habe es schon seit einer Weile vor.«

»Nun, ich denke, Sauers Flucht war etwas anders als die von Plüschow – Plüschow reiste ja über Amerika. Sauer ist im Gegensatz zu ihm durch Asien gereist. Allerdings kam er wohl ab einem gewissen Punkt nicht weiter, weil er Angst hatte in russische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Ich muss gestehen, dass ich auch nicht allzu viel über seine Rückkehr in die Heimat weiß.«

»Sehr interessant. Ich würde gern einmal noch mehr über Sauers Reise hören. Aber jetzt sollten wir uns mit dem Grund für ihren Besuch beschäftigen, Herr Kramer.«

Nun wandte sich der Notar wieder seinem Dokument zu während er weiter mit mir sprach. »Sie wissen sicherlich, was dem armen Herrn Sauer in London widerfahren ist?«

»Leider nicht zur Gänze. Ich habe mir durch einen Pressedienst einige Artikel heraussuchen lassen. Alles relativ traurig oder beunruhigend. Sauers Geisteszustand muss sich massiv verschlechtert haben, seit ich ihn vor fünf Jahren das letzte Mal gesehen habe. Laut einem Artikel war er geradezu wahnsinnig, als die Engländer ihn im Museum gefunden haben.«

»Ich fürchte, so könnte sein Zustand beschrieben werden. Anscheinend war Sauer kurz vor seinem Tod kaum noch ansprechbar. Allerdings weiß ich auch nicht viel mehr als das, was die englische Presse berichtet hat. Die deutsche Botschaft in London hat mir zwar einen kurzen Bericht zukommen lassen, aber dieser enthielt kaum weitere Informationen. So oder so ist es ein tragischer Fall«, erklärte der Notar.

»Was mich am meisten irritiert hat, ist die deutsche Presse. Haben Sie diesen Artikel der verdamnten Okkultisten aus Berlin gelesen?«, fragte ich nach.

»Oh, tatsächlich gibt es nicht nur einen Artikel dieser Art. Ich weiß von mindestens drei Artikeln in der deutschen und vier Artikeln in der englischen Presse. Aber gerade die Artikel in der deutschen Presse sind beunruhigend, sind sie doch teilweise von Personen geschrieben worden, die Sauer kannten oder vorgeben ihn gekannt zu haben.«

Das überraschte mich, so viele ... Damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet.